

J.publ.G.

211



J. pulch. G. 211



<36608263080012

<36608263080012

Bayer. Staatsbibliothek









*J. Rühlmann 211*

WAS  
SOLLTE DER ADEL  
JETZT THUN?

---

DEN PRIVILEGIRTEN  
DEUTSCHEN LANDSTÄNDEN  
GEWIDMET

VON  
JOHANN LUDWIG EWALD.

---

Da man das Recht zur erst setzte, da vvar kein Dienstmann; und alle Leute vvaren frey, da unsere Vorfahren hir zu Lande kamen. In meinen Sinnen kann ich es auch nach der Wahrheit nicht ausfinden, daß Einer des Andern seyn solle. Auch haben vvir dessen kein Zeugniß. Nach rechter Wahrheit, so hat Eigenschaft ihren Anfang von Zvvang und von Gefängnisse und von unrechter Gevvalt, die man vor Alters zu unrechter Gevvolinheir gezogen hat, und nun vor Recht haben vvill.

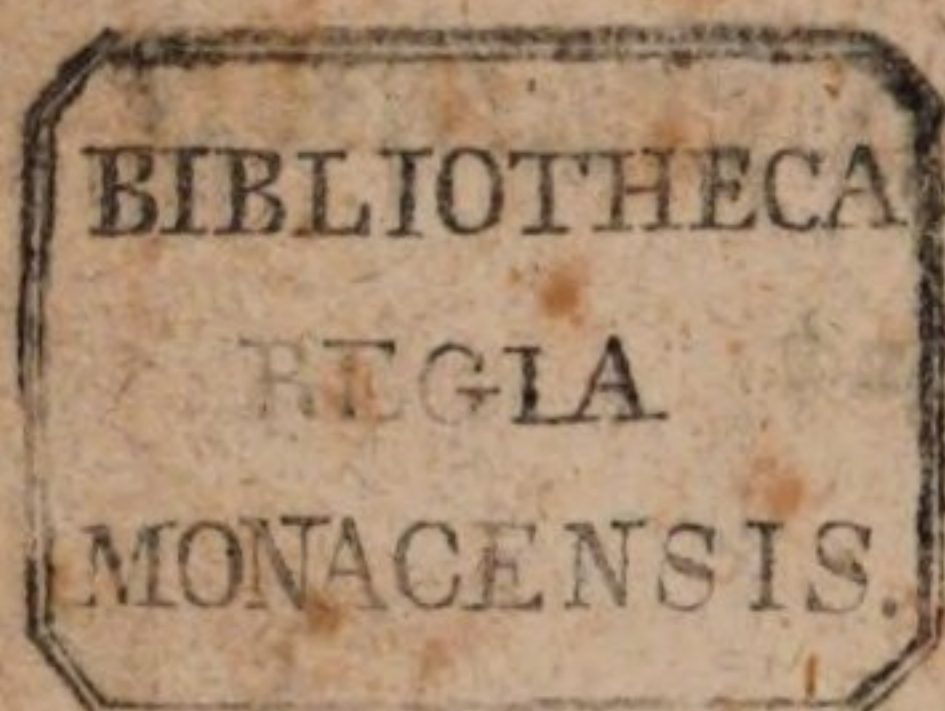
EYKE VON REPGOWE.

---

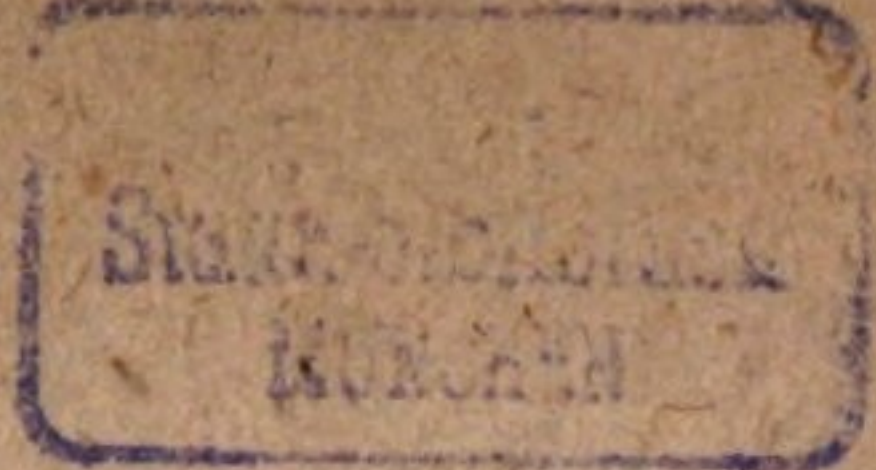
LEIPZIG 1793.



I. pub. f. 211







---

Von welchem Geiste diese kleine Schrift belebt wird; welchen Zweck sie hat, und durch welche Mittel sie wirken möchte: das sieht jeder Unbefangene gleich, sobald er sie, auch nur flüchtig durchblickt. Ihr Verfasser liebt und wünscht Ruhe in Deutschland, so warm wie sie irgend ein Deutscher und ein



Mensch mit menschlichem Herzen  
wünschen kann. Er zittert bei  
dem Gedanken, daß auch das  
Deutsche Volk sich von der unse-  
ligen Freiheits - und Gleichheits-  
schwärmerei anstecken lassen mö-  
ge, die im Namen der Freiheit  
Fesseln anlegt, wie ehemals der  
Fanatismus mordete im Namen  
des Gottes der Liebe. Er läßt  
Deutsche Feldherren zur Erhaltung  
der Ruhe fechten, Deutsche Cabi-  
nette dafür negociiren, Deutsche  
Policeien über gefährliche Bücher  
wachen. Alles das ist nicht sein  
Beruf. Jeden Stand an das zu er-  
innern, was er zur Erhaltung der



Ruhe thun kan; Regenten und höhere Stände zu warnen vor aller Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, Unmenschlichkeit, so verjährt, hergebracht und privilegiert sie auch immer seyn mag; Unterthanen zu erinnern an die heilige Pflicht, ihrer Obrigkeit zu gehorchen, und ihren Blick auf die Verwüstungen hinzulenken, die sich ein Volk bereitet, das die Bande des Staats aufgelöst hat; darzulegen die Quellen aller Unruhen und Revolutionen, damit man diese Quellen verstopfe, ohne deren Verstopfung alle äussere Mittel nur Palliative sind: dazu glaubt er sich berufen,



wie jeder Deutsche und jeder Mensch; und diesen Beruf sucht er zu erfüllen, so gut er's vermag. Was dem Unterthanen zu sagen ist, sagt er ihm, wie er es fassen kann; und was den vornehmen Ständen zu sagen ist, auf eine Art, wie sie es etwan am liebsten hören oder lesen mögen. Er sorgt, so viel an ihm ist, dafür, daß Schriften für Regenten und Vornehme bestimmt, nicht in die Hände des gemeinen Mannes kommen. Wer etwa Ältern einen pädagogischen Rath zu geben hätte, thuts ja wohl nicht in Gegenwart der Kinder. Übrigens hat ihn weder



ein Regent noch ein Adelige be-  
leidigt, er kennt vielmehr in bei-  
den Ständen wahrhaft edle, treff-  
liche Menschen, die ihn mit ihrem  
ganzen Stande ausföhnen könnten,  
wenn er etwas dagegen hätte; die  
es auch mit ächt patriotischer  
Wärme billigen, was er geschrie-  
ben hat.

Und so geh' es denn seinen  
Weg' ins Publikum, und wirke,  
was es wirken kann. Auch der  
unbilligste Beurtheiler kann den  
Verfasser nicht beschuldigen, daß  
er die Unruhen in seinem Va-  
terlande vermehren wolle. Kein  
Mensch hat den noch je einen



Mordbrenner genannt, der bei einer Feuersbrunst Öhl und Stroh wegzubringen sucht, wodurch das Feuer genährt wird.

Geschrieben am 5. März 1793.



---

**M**it Ehrerbietung, aber als freier deutscher Mann tret' ich vor sie hin, edle Mitglieder der deutschen Stände; vveder um Ihnen zu schmeicheln, noch Sie zu beleidigen: sondern um Wahrheiten zu sagen, die Keinen unter Ihnen beleidigen können, der vvahrhaft adelig denkt. Wir haben keine Nationalversammlung, in der öffentlich geredet vverden könnte, und ich bin kein Deputirter, dem es aufgetragen vväre, dort zu reden: aber das Publikum ist die Versammlung, vor vvelder geredet vverden darf; und vven Patriotismus für sein Vaterland drängt,



der hat einen Auftrag von seinem Herzen, der ja vwohl so viel als ein anderer vverth ist. Was ich zu sagen habe, soll und kann ja ohnehin nur sovweit gelten, als es nöthige, gemeinnützige Wahrheit enthält; und solche Wahrheit zu sagen, dazu hat Jeder den Beruf, der sie erkannt hat.

Sie vvissen, vvvelche Veränderungen um uns her vorgingen, und noch täglich vorgehen; vvie das Höchste herabgestürzt, das Niedrigste erhoben; vvie auch das, durch Gefühl und Gevvohnheit heilig Gevvordene nicht mehr respektirt vvird. Geist der Freiheit, göttlich in seinem Ursprung, und vvie alles Göttliche, fürchterlich in seinem Mißbrauch, verbreitet sich immer mehr, artet schon hier und da in Ungebundenheit aus, und kein Band ist so fest, das er alsdann nicht zerreißen; kein



Recht so gegründet, das er nicht rauben; keine Einrichtung so innig mit dem Staatskörper verwachsen; die er nicht zerstören sollte; unbekümmert, ob sich der ganze Staatskörper darüber verbluten mag. Der Freiheitsfanatiker, wie jeder Fanatiker, predigt sein Evangelium am Ende mit dem Schwert in der Hand; er reißt Häuser ein, die ihm nicht luftig und licht genug scheinen, gleichgültig dagegen, ob der Bevohner unter freiem Himmel wohnen muß; und es geht vielleicht wie zu den Zeiten *Ludwigs X*, wo, wie *Mezeray* sagt: "*on ne fut pas libre, de ne le point estre.*" — Schon haben sich in den meisten Städten des südlichen Deutschlands Klubs zusammen gegeben, die Freiheit und Gleichheit predigen; sie stehen unter einander in Verbindung, und sie voll-



len nichts Geringeres vvirken, als überall den Geist verbreiten, der sie beselt, und der vvahrlich! so leicht zu entzünden ist, vveil vvenigstens der Keim davon in jedem Menschen liegt, der nach Gottes Bild geschaffen vvard.

Überall in ganz Deutschland sind, vver vveiß, vvie viele tausend Menschen zerstreut, in vvvelchen der Durst nach Freiheit brennt; die von Eifer glühen, sie auch in ihrem Vaterlande zu bevvirken. Und es sind gerade die fähigsten Köpfe, die vvärmsten, reizbarsten Herzen, die kraftvollsten, unternehmendsten Menschen, die dieser Sinn belebt; und sie vvarten sehnlich auf den frohen Tag, vvo sie etvvas vvirken können für die Freiheit, nach der sich ihr Herz sehnt. Dieß ist so unläugbar, daß der nicht sehen vvill, der es nicht sieht; oder er lebt in ei-



ner Verblendung, die nur der eingewurzelte Aristokratismus erzeugen kann, der immer glaubt, „*que le peuple saura son devoir.*“ Nehmen Sie nun noch dazu, daß die Westfranken einen Theil von Deutschland im Besitz haben, und dort ihr Freiheits- und Gleichheitsystem verbreiten; daß auch unsere deutschen Heere in Frankreich gewesen sind, und dort gesehen haben, zu welchem Enthusiasmus der Freiheitsgeist beseelt; daß auch sie schwerlich ganz unangesteckt geblieben sind von diesem Geist: und jeder Unbefangene wird sich überzeugen, daß es bedenkliche Zeiten sind; daß es viel Weisheit bedarf, wenn Deutschlands Ruhe gesichert bleiben soll.

Am bedenklichsten ist wohl unsere Zeit für Sie, verehrungswürdige Glieder der privilegierten Stände, die zu-



gleich Repräsentanten des Volks sind. — Der Deutsche fühlt sich nicht hauptsächlich von seinen Regenten gedrückt, und an den vvenigsten Orten ist ers auch. Er vvar nie für republikanische Verfassung, sondern immer für eingeschränkte Monarchie gestimmt. Dafs eine gewisse Ehrfurcht gegen den Regenten tief in seinem Wesen liege, das zeigt die ganze deutsche Geschichte, und noch neuerlich die Sensation, vvelche der Justizmord des unglücklichen Ludwigs bei dem Volk gemacht hat, da doch der Sturz des francösischen Adels überall bejaucht vvard. Aber dafs Mitbürger, die man nicht vveiser, edler und besser, als Menschen seines Standes fühlen kann; die man oft unvveiser, unedler und schlechter, als andere zu glauben genöthigt vvird — dafs sie solche Vor-



züge vor andern Bürgerklassen haben; daß sie ausschließlich die Fürsten umgeben; sie fast ausschließlich die höchsten Ehrenämter besitzen; sie die Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft genießen, und von ihren Lasten nichts tragen vollen; daß sie Abgaben bevilligen, zu vvelchen sie nichts beitragen; die der Landmann tragen muß, der im Schwveiß seines Angesichts sein Brod isset; daß sie oft auf die nützlichen Staatsbürger vwie auf Wesen geringerer Art herabsehen, und vwie in Kalkutta sich für verunreinigt halten, vvenn ein Unadeliger zu manchen Zeiten ihnen nur nahe kommt; — und das Alles, vveil — Einer ihrer Vorfahren, Gott vveiß, ob durch Bubenstück oder Schmeichelei oder Geld oder Verdienst, von einem Regenten vorzüglich geehrt vvard: das erbittert



den freien deutschen Jiingling und den deutschen Mann ; die Billigkeit vvill ihm nicht mehr einleuchten, vvorauf sich diese angemafsten Rechte griinden ; er fragt, vvarum sie der Adel geniefe ; vvodurch er sie erlangt habe ? und die Geschichte bevveiset ihm freilich die Billigkeit nicht. Der Adelsvorzug kommt ihm vor, vvie die Einrichtung unter den Spartanischen Königen, vvodie Stellen der Köche, Trompeter und aller Hofbedienten vvieder auf die Söhne fielen, vvenn auch diese keine Suppe kochen und keinen Trompeter-ton herausbringen konnten. Er sehnt sich diese Bande vollends zu zerreißen , die Vorurtheil und jene Jahrhunderte der Finsterniß geknüpft haben , und die ohnehin schon vervvittert sind. Gibts in Deutschland eine Revolution , so geht sie hauptsäch-



sächlich gegen den Adel; das vvirrd Jeder sagen, der unbefangen die Stimmung Deutschlands kennt. Was in so manchen Ländern, und namentlich im Hildesheimischen, im Hannö-  
verischen und Paderbornischen geschehen ist, und im Churköllnischen eben jetzt geschieht, bedeutet noch vvenig; aber es zeugt doch von der Stimmung unserer Nation. Man blicke nur einmal Schlözers Staatsanzeigen von ein paar Jahren her, durch, und man vvirrd sehen, vvie sehr sich iiberall — gegriindete oder ungegriindete — Klagen iiber Adelsdruck vermehrt haben, und in vvelcher Progression sie vvachsen. Und Sie denken ja vvoll durch Einschränkung und Absonderung, durch Gevvalt und Widerstand diese Stimmung nicht zu ändern? — Nein, es sind ja Dal-



bergs und Fürstenbergs und Bibras und Brabecks unter Ihnen; und gewvifs so viele, vvelche ich nicht kenne, die aber ein gleicher Geist beseelt. Nein, die sämtlichen Hildesheimischen Landstände haben ja erklärt: „dafs der befreite Stand sich freivvillig erbothen habe, durch eine ansehnliche Aufopferung einen hinreichenden Ersatz des Abgangs zu leisten, der durch die vorhabende Erleichterung des contribuabeln Unterthanen zu den Landeskosten entstehen vverde.“ —

Wie könnten Sie auch nur denken an neue Einschränkungen und neue Gevvalt? In dem unglücklichen Frankreich vvaren die ausgesonnensten Mittel der Art versucht; nirgends vvar die Censur schärfer, nirgends die Polizey wachsamer, nirgends war mehr



*esprit de corps* unter dem Adel; nirgends mußte der Staatsverbrecher so hoffnungslos in einer Bastille schmachten. Und doch dienten diese Mittel nur dazu, die Explosion des unterdrückten Freiheitssinns höchstens zu verzögern, aber auch zu verstärken. Was alle jene Mittel gegen aufstrebendes Freiheitsgefühl und Menschengefühl vvirken, das liegt so klar am Tage, daß man kein Wort darüber zu verlieren braucht. Wird auch der Strom darum nicht mehr fließen, vveil man ihm einen Damm vorsetzt? vvirde die Gährung keinen Fortgang mehr haben, vvenn man gewaltthätig das Gefäß ganz verstopft? vvirde sich Einsicht und Gefühl von den Rechten der Menschheit aus den Köpfen und Herzen der Millionen auslöschen oder nur bloß in Kopf und Herz hinein ge-



gränzt erhalten lassen, vveil man es auslöschen oder seine Verbreitung hindern vvill? vvird nicht der Strom am Ende den Damm zerbrechen; die gährende Masse das stärkste Gefäß zersprengen, und der eingeeengte Menscheng Geist sich mit Gevvalt Luft machen, eben vveil man ihn so gevvaltthätig und so lange eingeeengt hat? Die Geschichte aller Länder und aller Zeiten, die Geschichte jeder mit Gevvalt unterdrückten Wahrheit und jedes durch Gevvalt gedämpften Irrthums zeigt Jedem, vver es sehen vvill, daß dieß immer die Folge des Zvvanges vvar, und sie es auch immer seyn vvird, so lange der Mensch ein Mensch ist.

Nur durch freivvilliges Verzichtthun auf manche erworbene oder erschlichene Rechte; nur durch freiwilliches Theil-



nehmen an den Lasten des gedrückten Theils unserer Nation; nur durch uneigennützigem, patriotischen Geist, der sich durch Thaten unverkennbar und allsichtbar zeigt; nur durch echt-adeligen Sinn können Sie Ihren Adel bei der Nation legitimiren, und die Stimmung ändern, die in Deutschland immer allgemeiner vvirtd.

Nur dadurch können Sie es möglich machen, daß Sie Repräsentanten des Volks bleiben, die Sie nach geänderten Umständen, der Natur der Dinge nach, jetzt längst nicht mehr seyn müßten.

Nicht, als könne es einem patriotischen Deutschen einfallen zu vvünschen, unsere gröfseren und kleineren Länder möchten keine Landstände



mehr haben. Er vvird vvünschen, daß sie sie noch alle hätten, und daß sie in ihrer vollen Kraft als Repräsentanten aller Unterthanen vvirken könnten. Was auch Fürstenschmeichler so oft gesagt haben, oder noch sagen mögen: Landstände sind nicht nur so alt, vvie die Landeshoheit selbst, sondern unstreitig noch älter, vvenn man mehr auf die Sache, als auf die Form sehen vvill. Alle Fürsten vvurden doch ursprünglich gevählt; und vvar die Nation zu groß, um selbst zu vvählen, so vvurden ja vvohl Wahlmänner bestimmt — die Ersten Landstände, Repräsentanten des Volks — Aber auch nachher konnten jene Fürsten nicht machen was sie wollten; der freie Mann ist in Deutschland nie willkürlich beherrsht vvorden. Wie sich die Fürsten gegen den Kaiser verhielten, so



verhielten sich die freien Männer gegen ihre Fürsten; und es vvar schlecht gesagter, aber vernünftig gedachter Grundsatz des älteren Staatsrechts:

Wo wir nicht mitraten

Also sollen wir auch nicht mittaten.

Neigung zu unumchränkter Herrschaft, diese Erbfünde des Regenten und jedes Menschen, trieb die Fürsten zvvar, die Rechte ihrer Landstände zu schmälern, sie zu veruneinigen, und sie einzeln zu schvvächen; und freilich vvurden alle diejenigen unterdriickt, die nicht ervvachten, oder zu spät ervvachten. Aber doch vvar es noch im sechszehnten Jahrhundert Grundsatz: „niemand könne besteuert vverden ohne seinen freien Willen.“ Zvvar haben sich einzelne Länder durch ein anhaltend befolgtes System von Regentenvveisheit erhalten und erhalten sich



noch, und die Unterthanen vermissen gewvifs ihre Repräsentanten nicht, vveil die Diener des Regenten zugleich reden und vvirken zum Besten der Nation: aber kann man überall auf diese Mäfsigung und Weisheit rechnen? Ein einzelner Mensch ist doch in der Regel zu schwach, zu verführbar, zu leidenschaftlich, und zu geneigt, alles seiner Leidenschaft aufzuopfern, als dafs man ihm allein das Glück eines ganzen Volks überlassen könnte; und ein Fürst vvirkt das durch Erziehung, Schmeichler und Hofschranzen mehr als ein anderer. Es mufs eine Kraft da seyn, die im Gleichgevvicht hält und selbst die Möglichkeit des Umstürzens hindert.

Aber urtheilen Sie selbst: mufs denn das gerade der Adel seyn? der Adel, der fast ausschliessend um den



Fürsten ist, also durch Vorzüge, Titel, Orden, Pensions und andere Mittel des feineren Despotismus so leicht bestochen vverden kann? der Adel, der nichts von den Lasten mitträgt, die er bevwilligt; den fast keine Einschränkung drückt, die er dem Landmann auflegt; der dem Landmann meist so fern ist, und daher so selten seine Bedürfnisse und seine Noth recht kennt. Wissen Sie ja alle, vvelches grofse Fürstenthum in Deutschland keinen Adel unter seinen Landständen hat! (Württemberg). Und haben sich jene unadeligen Stände nicht so oft als gute Vormünder der Landleute, als Retter des Vaterlands bevriesen? Oder vvarum soll der Landmann nicht Repräsentanten aus seiner Mitte vvählen, vvie sie auch der Bürger vvählt? — Etvva, vveil er bisher diefs Recht nicht hat-



te? — O, ich bitte die Unterrichteten, die Wahrheitsliebendsten und Edelsten unter Ihnen, in die deutsche Geschichte zu blicken, und dann zu sagen, ob der freie Landbesitzer das Recht nicht hatte, und vvdurch er es verlor. Ich schlage Ihnen allen eine treffliche Schrift auf, die erst kürzlich erschienen ist, und vvelche b e v v e i s' t vvas sie sagt\*). Hören Sie's von ihrem Verfasser, vvie Ludvvig der Fromme im Jahr 840 außer den Vornehmen, auch das übrige Volk zusammenberufen liefs, und es vvegen der Theilung des Reichs befragte; vwie seine Abgeordneten auf dem Reichstag erschienen, und über neue Gesetze befragt vverden mußten \*\*); vwie noch Heinrich I.

---

\*) Meiners Geschichte der Ungleichheit der Stände, Hannover 1792- 2 Bände.

\*\*) S. 143 u. f. beviesen aus den *Annal. rer. franc. ad ann. 809.* und aus *Hincmar.*



das ganze Volk versammelte, als er gegen die A varen Krieg anfangen vvollte; und es mit aufgehabener Rechte schvvören liefs, dafs es ihm beistehen vvollte \*); vwie Otto I. an Herzog Hermann von Sachsen schrieb, dafs man den Krieg mit den Redariern fortsetzen, und so bald als möglich endigen möge; dafs man den Brief dem versammelten Volke vorlas, dieses aber (Fürsten, Edle und Gemeine) es nicht für gut hielten, und also gegen den Willen eines der mächtigsten Könige. Friede geschlossen vvorden fey \*\*). Freilich entzog man ihnen

---

\*) S. 157. bevviesen aus Witichind,

\*\*) S. 159. bevviesen aus Witichind, dafs die Schriftsteller der mittleren Zeiten unter den liberis oder ingenuis nicht Adelige verstanden haben, vwie auch Schließen S. 31 und 32 zu glauben scheint, obgleich die von ihm selbst S. 29. Not. 2. angeführte



dieß Recht immer mehr; die Gegenwart des Volks bei Reichsversammlungen vvar zu einer leeren Ceremonie; man fragte sie nicht mehr um ihre Einwilligung, sondern sagte ihnen, was sie wissen sollten, wenn die Sache geschehen vvar. Aber immer hätte sich der deutsche Freiheitsgeist diese Rechte erhalten, vvären nicht die abscheulichen Befehdungen und Räubereien dazvvicshen gekommen, bei denen niemand einen Tag lang seines Eigenthums und Lebens sicher vvar. Die Freien mußten sich unter den Schutz eines mächtigen Adelligen begeben, um nur nicht beraubt und ermordet zu vverden; sie mußten ihre Freiheit aufopfern, um ihr Eigenthum

---

Stelle aus Thayan das Gegentheil sagt, hat Meiners, S. 282. Not. i, und S. 324. Not. f. hinlänglich bevviesen,



und ihr Leben zu retten. So entstand die unnatürliche Leibeigenschaft, die vvidersinnige Lehnsvfassung, die den Menschenverstand so gut als die Menschenwürde schändet \*). Und freilich verloren nun die Leibeigenen das Recht, Repräsentanten auf den Reichstagen zu haben; freilich mußten die Adeligen für sie reden, denn sie vwaren ihre Knechte gevworden. Aber vvodurch sind sie's geworden? Kann das nach tausend Jahren recht und billig werden, was vor tausend Jahren Folge von Erpressung und Räuberei vvar? Wenn ich mich in das Haus eines Bekannten flüchte, um vor Mördern, seinen Vervvandten, sicher zu seyn; vvenn ich ihm in seinen Geschäf-

---

\*) S. 173. 174. beviesen ans Mezeray, Hume, Robertson, Schmidt u. a.



ten zur Hand gehe, vveil er mich schützt, muß ich darum sein Knecht seyn? und vvenn ichs freivvillig eine Zeitlang vvard, muß ichs immer bleiben? handelt er edel, billig, gerecht gegen mich, vvenn er mich lebenslang so behandelt? So lange die Freien, auch Nicht-Adelige noch frei, nicht leibeigen vwaren, hatten sie Stimmrecht; sie gehörten mit zu den Ständen, die um Gesetze, um Auflagen, um Krieg und Friede gefragt vwerden mußten. Durch Despotismus des schändlichen Faustrechts vvurden sie dahin gebracht, sich zu Leibeigenen zu ergeben; sie vvarfen sich dem Adel in die Arme, um Schutz gegen adelige Räuber zu haben; und der Adel sollte mißbrauchen dieses Vertrauen und diese Schwäche? Sollten Sie, der Adel unserer Nation, jene Leibeigenen nicht frei



geben, vvenn sie's auch noch vvären? — Aber sie sinds an den meisten Orten nicht mehr; so ganz konnte er nie erstickt vverden, der deutsche Geist. Dem ersten Kreuzzug folgt' eine ganze Menge Fußvolk; Leibeigene, die es zum Theil freivvillig gevworden vvaren. Diese führten in Palästina eine ganz andere Sprache, als in Deutschland. Sie bestanden auf ihren alten Rechten, und erhielten sie auch. Nach der Eroberung von Jerusalem vvurden den Gemeinen so gut vvie den Vornehmen Wohnung und Güter zum Eigenthum vertheilt. Ohne ihre Einvvilligung fand keine Königsvvahl statt. Weder der König, noch der vornehme Adel konnte Auflagen fordern von der Gemeinde. Im Jahr 1163 beschlossen die sämtlichen Stände, d. h. die ganze Nation einmüthig



jeder solle den zehnten Theil seiner bevvveglichen Güter geben; zehen Jahre hernach vvurde eben so viel auf eben die Art, und im Jahr 1182. eine dreifache Steuer gefodert, eben so allgemein vvie die vorigen bevilligt, und eben so allgemein bezahlt \*). So hoch hatten sich die freien Gemeinen vvieder gehoben. Aber bald änderte sichs vvieder in Deutschland. Der mächtige Adel vveigerte oft seine Lehndienste, und die geschvvächten Könige konnten ihn nicht zvvingen. Anfangs bezahlte er zvvvar Kriegssteuer; aber in der Folge vvolt' er auch das nicht thun. So mußten die Könige mit ihm unterhandeln, und zugeben, vvas er vvollte; blofs

---

\*) S. 309 --- 314. besonders S. 314. Not. c. und S. 315. Not. f. vvo es aus Wilhelm von Tyr bevviesen vvird.



bloß damit sie auf seine Hülfe rechnen konnten im Kriege. Der Adel verband sich mit den Königen zum Nachtheil der Freien; sie sollten ihre Rechte verlieren; dafür sollten die Könige gewisse Rechte bekommen. Der gutmüthige Landbesitzer dachte an nichts Arges. Er traute den Fürsten und dem Adel, oder fürchtete, sich zu vidersetzen. Kurz, Gewohnheit vvard ein Recht, und man erklärt's dafür bis auf den heutigen Tag. Aber nach dieser vvahren Lage der Sache — urtheilen Sie Selbst, Verehrungsvviirdige, Edle unserer Nation; -- ist es vvirklich ein Recht? -- So lange die Landbesitzer Deutschlands frei vvaren, hatten sie Stimmrecht. Jetzt sind sie's vvieder; müßten sie nicht haben, vvas jedem freien Manne gebiihrt? vvas sich der Deutsche nie nehmen liefs, und sich



Wahrlich! nicht immer nehmen lassen wird. Können Sie fodern, auch jetzt noch für den Landman zu reden, da aus seinem Beutel Abgaben bevwilligt werden müssen, von denen vorher gewöhnlich nicht die Rede war? können Sie sich immer aufdringen zu Vormiindern des Volks, das doch wol auch einmal, wie jeder Mensch, miindig werden wird, wo man keines Vormunds mehr bedarf?

Doch möchten Sie immer Vormiinder des, freilich noch in den meisten Ländern unmiindigen, überall aber mehr oder weniger gedrückten Landmanns seyn, wenn Sie nur jenen großen Grundsatz aller Billigkeit vor Augen haben: „was Du nicht wolltest, daß Dir geschehe, das thue doch auch dem Andern nicht!“ — Wurden ja so oft Adelige von den Bürgern zu ihren Anführern gewählt! That dieß ja



das höchst demokratische G e n t im vierzehnten Jahrhundert, und beklagte seinen adeligen Hauptmann Rosse de Horselles so sehr! Wurden ja so viele Adelige von den Departements in Frankreich zu Repräsentanten des Volks gewählt, die so oft gegen den Adel stimmen mußten, und mit Muth und Nachdruck wirklich stimmten. Es ist so gefährlich, an der alten Staatsverfassung etwas zu ändern. Es wohnt sich bequem, auch in einem Gothischen Gebäude, und vielleicht stürzt es ganz ein, weil man es nach Vitruv's oder Vincenti's Regeln ändern will. „Der Himmel lasse uns bei der einmal erlangten obrigkeitlichen Verfassung, sie möge heißen wie sie wolle!“ sagt ein Edler aus ihrem Stande; \*) denn alle damit

---

\*) Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts von Schlieden S. 256.



vorgehende gewaltsamen Veränderungen haben unglückliche Folgen für die gleichzeitigen Untergebenen; nichts ist aber ungewisser, als ob sie deren heilsamere für die zukünftigen haben werden.“ — „Alle gemeinwesentliche Einrichtungen haben ihre Mängel; in Allen gibt es Beschützer oder Unterdrücker, gleichviel, ob sie durch Geburt oder durch künstliche Umschweife dazu gedeihen können; gleichviel, ob es ein Monarch zu Paris, ein viel vermögender Wigh oder Torry zu London, ein Divans - Effendi zu Algier, ein edler Rathsherr zu Venedig, ein Handwerker in Unterwalden, oder — lassen Sie mich hinzusetzen — ein Sans - Culotte in Paris ist? In Allen gilt öfters Gewalt für Recht; hier gingen Martinusius und Seneca, dort van Witt und Sokrates unter.“ —



Also noch Einmal: mögen Sie Repräsentanten des Landes bleiben! Aber lassen Sie mich aus dem Munde eben des Edlen hinzusetzen „nur sanfte, von grausamen Vorurtheilen gereinigte Sitten sind dem Einzelnen Bürger am günstigsten.“ Und diser sanfte, menschliche, von Vorurtheilen finsterer Jahrhunderte gereinigte Sinn beseele Sie als Repräsentanten des Volks!

Es ist ungerecht, daß Sie bloß als Adelige, sich Vorzüge vor dem Bürgerstand, als solchem, anmaßen; es ist ungerecht, daß Sie zu der allgemeinen Last nichts beitragen wollen, unter der, hauptsächlich wegen Ihrer Befreiung, der arme Landbesitzer seufzt. Es ist dreimal ungerecht, wenn Sie keine Kriegssteuer zur Vertheidigung unsers Vaterlandes bezahlen wollen;



und siebenfach unrecht, vvenn Sie es jetzt nicht vvollen.

Und es ist eben so unklug, als es ungerecht ist!

Daran möcht' ich einen Theil von Ihnen erinnern; denn ich vveiß es, der bessere Theil unter Ihnen bedarf dieser Erinnerung nicht.

Es ist ungerecht, vvenn Sie jetzt noch eine besondere Classe von Menschen ausmachen, auf den so gebildeten, von allen Seiten so verdienstvollen Bürgerstand herabsehen; vvenn Sie ausschließend irgend einen Vortheil genießen, irgend einen Pfennig beziehen, irgend ein Amt haben, eine Pfründe besitzen vvollen, die nicht von dem Adel für den Adel bestimmt vvar. Den Vorzug, ausschließend um Fürsten zu seyn, nenne ich mit Vorsatz nicht. Die Nähe eines Fürsten, der bloß Adel um sich sehen will, weil es



Adel ist, hält kein Edler unsers Standes für Vorzug; und die Besseren setzen sich ja vvol leicht über diese Pedanterie hinaus. Ja, es gab Zeiten, vvo der Adel sich als eine vorzügliche Menschen - Art ansehen konnte; vvo er es aber vvar, so vwie sich die Geistlichen einmal im Besitz aller eigentlichen Kenntnisse glaubten, vveil sie allein lesen und schreiben konnten. Aber vvenn der Adel sich jetzt noch über alle Bürgerliche erheben vvill, so ist diefs eben so lächerlich, als vvenn die Mönche in unserer Zeit keinen Pütter, Heyne, Meiners, Herder, Crell oder Sömmering für Gelehrte erkennen vvollen, vveil sie — keine Mönche sind. Bedenken Sie, was der Adel ehemals war, und Was er jetzt ist; welche Vorziige ehemals nöthig waren, und welche jetzt nöthig



sind; bedenken Sie, vvdurch er zu diesen Vorzügen kam, und es ist unmöglich, daß sie noch jetzt auf etwas bestehen sollten, vvas sich längst überlebt hat. Auf Muth, Tapferkeit und persönliche Stärke kam in den mittleren Zeiten Alles an; man kannte und schätzte kein ander Verdienst an dem Menschen, als daß er Schwert und Speer gut gebrauchen konnte und Meister seines Pferdes vvar. Ein guter, rüstiger Subalternofficier unserer leichten Truppen vväre damals der verdienstvollste Mann im Staate gewesen. Diese Stärke, dieser Muth erbt sich leicht fort; besonders vvenn Knaben und Jünglinge zu nichts Anderem gebildet vwurden, als Pferde zu bändigen, Schwert und Lanze zu führen und nie zu scheuen den Tod. Damals hatte es auch seinen guten Grund, vvenn ein



adeliger Vater keine Mifsheirath mit Unadeligen vvollte; das hiefs nichts anders, als: er vvollte nicht, daß seine Nachkommen feigere, schwächere, vwirklich u nedlere Wesen vvürden. Damals begriff sichs, vvenn die Fürsten bloß Adel um sich sehen vvollten: es vvaren die Auservvählten der Nation; — vvenn auch in jener Zeit bloß Adelige zu höhern Würden und in Stifter kamen: nichts vvar natürlicher. Nur den vorzüglicheren Menschen gebührt solcher Vorzug. Aber ich frage Sie Alle: ist das jetzt noch der Fall? -- Newton konnte schwerlich ein wildes Pferd bändigen; aber Welchem Pferdebändiger der mittleren Zeiten haben wir so viel zu verdanken als ihm? Ich vermuthe nicht, daß sich Rousseau bei einem Zweikampf sehr ausgezeichnet haben würde: aber darum war er doch in seiner Art ein



Licht der Welt. Mancher Husar im Preussischen Heere mochte vwohl den Säbel besser führen, als der grofse Friedrich: aber Er übervvand doch halb Europa, und beglückte Millionen durch seine Weisheit. So haben sich die Zeiten geändert! Diese Weisheit, dieser Scharfsinn, dieser tiefe Blick in die Natur der Dinge oder in des Menschen Herz; diese Gabe zu schaffen, zu ordnen, zu verschönern; dieser Reichthum an Ideen und Hülfsmitteln, dieser unbestechliche Wahrheitssinn, dieser unermüdliche Forschungs -- und Prüfungsgeist, diese hinreißende Beredsamkeit, diese lebendige Darstellungsgabe, -- kurz, das was in unserer Zeit den verdienstvollen Mann bezeichnet, erbt sich das so fort, wie sich Leibesstärke, Muth und Tapferkeit in keuschen Ehen forterbt? hat Newton einen



zweiten Newton, oder Rousseau einen Sohn seines Geistes hinterlassen? Wenn man lauter Söhne und Töchter von Genies mit einander verheirathete; vvenn ihre Abkunft noch so rein, ihr Ehebett noch so keusch vväre: vverden darum ihre Kinder Genies seyn? — Wir sehen das Gegentheil rings um uns her! Und rings um sich her sieht Jeder, daß der Adel jezt die Vorzüge vor andern Ständen nicht mehr hat, die er ehemals hatte. Durch Abkunft von starken Ältern, durch fortgesetzte Übung und durch den mächtigen Sporn des Beispiels hatte jener Adel des Mittelalters eine Gröfse, Stärke und Gewandheit des Körpers, einen Muth, und Gegenwart des Geistes und eine Festigkeit des Sinns bekommen, die ihn mehr als sein Stand über Bürgerliche erhob. Froissard er-



zählt, noch in der Ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts sey es zwischen zwei Rittern aus Hennegau und den Englischen Schützen zu einem Streit gekommen. Die Ritter konnten nicht zu ihren Waffen gelangen; sie nahmen eichene Hebelbäume, und schlugen damit — sechzig Schützen todt; und der Geschichtschreiber findet das eben nicht außerordentlich, weil sie große und starke Ritter gewesen seien. \*) Hätte wohl jetzt der Adel in irgend einer Körper- oder Geisteskraft, in irgend einer Leibes oder Seelenfertigkeit einen ähnlichen Vorzug vor Männern bürgerlichen Standes? Ratberga, die Gemahlinn des Longobardischen Herzogs Pemmo, bat ihren Gemahl ernstlich und wiederholt, sich von ihr

---

\*) Meiners, S. 308.



scheiden zu lassen, vveil sich ihr bürgerliches Gesicht nicht zu seinem Stande schicke; \*) so sehr vvar Schönheit, Ausdruck vorziiglichen Geistes, ungewöhnlicher Milde, inneren Adels bei dem Adel gemein.

Ist dieß auch jetzt noch der Fall? Wie viele adeliche Ehen müßten geschieden vverden, vvenn ein unedles, unadeliges Gesicht für *Mésalliance* zeugte? Nein; es ist vvidersinnig und unrecht, jetzt noch den Vorzug haben zu vvollen, den der Adel in den mittleren Zeiten hatte; da man das nicht mehr hat, vvorauf sich der Vorzug gründet; so thöricht es vväre, vvenn ein Greis in seinem achtzigsten Jahre noch vwegen seines Tanzes bewundert seyn wollte, vveil er in seinem zwanzigsten darüber bewundert ward. Die Hyacin-

---

\*) Meiners S. 117, beviesen aus Paul. Diak.



the kann nicht fodern, daß man sie am Busen trage, auch vvenn sie vertrocknet ist. Die Zeit der Nelke kommt auch; und ihre Bliithe und ihr Duft zeigen, vvas sie jetzt verdient. Aber hatte denn der Adel in jenen Zeiten alle die Vorziige, die er jetzt haben vvill? Und so ausschließend, vvie er sie jetzt begehrt? bloß er die Vortheile von Stiftern zu genießen? durfte bloß er die höchsten geistlichen Ämter haben? konnte sich denn damals kein Talent, keine Geschicklichkeit, kein Verdienst dem Adel gleich setzen, oder iiber ihn heben, vvenn das Verdienst sich iiber ihn hob? wars denn immer Gesetz - und Sittenempörendes Mißbiindniß, vvenn ein edler, verdienstvoller Freier Mann seine Hand der Tochter eines Adelligen gab? — Ich rede zu aufgeklärten, un-



terrichteten, zum Theil gelehrten Männern; ich darf also nicht einmal diese Fragen beantvvorten. Die Geschichte beantvvortet sie Ihnen selbst, und hat sie längst beantvvortet. Nur den minder Unterrichteten vvill ich ein Wort dariiber sagen, vveil sie vielleicht von Jugend auf das Gegentheil hörten; vveil sie, an diese Vorziige gevvöhnt, vielleicht glauben, vvas der Mensch so leicht glaubt, — es sey immer so gevvesen vvie jetzt. — Noch im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert vvurden nicht nur Kanzler und Rätthe meistens aus dem Biirgerstand gevvählt, sondern tapfere Biirger vvurden Anführer und Hauptleute des Volks, biirgerliche Geistlichen kamen in grofser Menge in die Kapitel, und vvurden, selbst zur Wiirde von Bischöfen und Erzbischöfen erhoben.



Könige und Fürsten hielten häufig Turniere in grossen Städten, und angesehenen Bürger waren nicht davon ausgeschlossen; auch ihre Weiber und Töchter nicht von den Bällen die darauf folgten. — Erstaunen Sie nicht, verehrungswürdige Herren des Ritterstandes; Schmidt, den Sie alle kennen, und der Verfasser einer bekannten Schrift: „Ehre des Bürgerstandes nach den Reichsgesetzen,“ sind meine Bürger, und haben die Beweise gesammelt \*). Selbst ein Edler Ihres Standes sagt: \*\*) „die Turniere blieben bis in die letzte Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts des Einen und Andern — der Adligen vom Land, und der edlen Bürger von altem Gesippe — gemeinschaftliche Waffenübungen, selbst in

---

\*) Meiners, S. 416 -- 418, u. 538.

\*\*) von Schlieffen, S. 143.



in denjenigen Provinzen des Reichs,  
vvo geschlossene Gesellschaften von  
Turniersgenossen entstanden vvaren."

— Selbst Adelige von den besten Häu-  
sern schlugen verdiente Männer aus  
dem Biirgerstande zu den höchsten Eh-  
renämtern, wie Schlieben den wiir-  
digen Diestelmeier, vor, den zwar,  
wie sein edler Nachkomme bemerkt,  
keine Geburt, aber besser als sie, tau-  
send Vorziige des Geistes, des Her-  
zens und des Wissens adelten." \*)

— Der Graf von Solms, \*\*) der  
recht ausdrücklich zur Ehre des Adels  
schrieb, wovon auch seine Seele oft  
recht iiberfloß, setzt als unläugbar  
voraus, daß Magistri, Licentiaten und  
Doctores — die Gelehrten der dama-

\*) Schließen, S. 430.

\*\*) Beschreibung vom Ursprung, Anfang und  
Herkommen des Adels, Frankf. 1546, Fol.



ligen Zeit — dem Adel gleich gehalten vvürden, und in Rechten bei dem Adel gehörten; daß sie zvvvar im Kriege dem Adel gern die Ehre, zu handeln, ließen, vveil er dazu geschickt, und darinn geübt sey; aber in „den Höfen mußs der Adel ihnen die Ehre lassen.“ So dachte noch im sechzehnten Jahrhundert ein Mann, der auf die Vorzüge des Adels stolz vvar. In allen Jahrhunderten vvar es Grundsatz: dem außerordentlichen Verdienst gebühren außerordentliche Belohnungen; der edle Mann sey dadurch dem Adel gleich; und selbst in der finstersten Zeit vvard ihm kein Vorzug vervveigert, den der Adel hatte. Otto I erhob den tapfern Burchard zum Herzog von Schwaben, und verband ihn mit seiner eigenen Familie. Sein Bruder Heinrich,



gab einem Soldaten von mittelmäßigem Stande seine Schwägerinn, eine Tochter des Herzogs von Baiern, zur Gemahlinn \* ), und Europa's Könige nahmen keinen Anstand, mit den Sforzen verwandt zu werden, ungeachtet dieses Mayländische Fürstenthum kürzlich nur einen tapfern Bauern zum Ahnherrn gehabt hatte. \*\* ) Auch Kossmus von Medicis, ein Adelige durch Thaten, und nicht durch Ahnen oder Geld, erhob seine Nachkommen zur Verbindung mit den Ersten Häusern in Europa. Es vergiengen keine hundert Jahre, so saßen sie auf den glänzendsten Thronen, obgleich ihr Ahnherr nur ein Kaufmann gewesen war. Wir handelten thöricht, wenn wir Urtheil und Denkungsart der fin-

---

\*) Meiners. S. 132.

\*\*) von Schlieffen, S. 143.



stern Jahrhunderte zum Maßstab unsers Urtheils und unserer Denkungsart nehmen wollten; denn der Mensch soll nicht stehen bleiben, sondern vorurtheilsloser, vernünftiger, weiser werden. Und ich denke, wir haben ja wohl etwas mehr Licht über Menschenbestimmung, Menschenrechte, bürgerliche Freiheit und Endzweck der Staaten, als man ehemals hatte. Wir hätten Unrecht, wenn wir die Vehmgerichte, die Feuerproben, die Hexenprozesse und Gottesurtheile beibehielten, weil wir sie bei unsern Vätern finden; und eben so unrecht, wenn wir den Adel als eine ganz vorzügliche, von Gott privilegierte Menschenklasse ansehen; hätten ihn auch unsere Väter so angesehen.

Aber wenn sie ihn nun nicht so ansahen; wenn er, als Adel, selbst da-



mals kein ausschliessendes Recht hatte, das nicht Seelenadel und Verdienst eben so gut erreichen konnte; vvas soll man dazu sagen, vvenn er sich so etvvas in unsern aufgeklärten Zeiten anmafst? In vvelcher Zeit vvar's, als sich die Geistlichen so fest an einander schlossen, für ihr Amt und ihren Stand ohne Rücksicht auf Persönlichkeit eine so vorzügliche Ehrerbietung foderten, und gleich über Ruchlosigkeit und Gotteslästerung schrieen, vvenn man ein Wort von der Ungeistlichkeit manches Geistlichen sprach? Die Zeit der Apostel vvar's nicht; und die Zeit der Jerusalem, Spalding, Herder, Zollikofer eben so vvenig. Ob es denn vvol das goldene Zeitalter des Adels ist, vvenn er blofs auf seiner adeligen Geburt besteht; blofs vvegen dieser, von sei-



ner Seite so verdienstlosen Geburt sich Vorzüge anmaßt, und gleich über Hochverrath schreiet, vvenn etwas über das Unadelige in den Handlungen eines Adelligen gesagt vvird? — „Als mit den Weisen rede ich, richten Sie vvas ich sage!“

Ein neuer scharfsinniger Vertheidiger des Adels\*) hält es zvvvar für unmöglich, die Frage im Allgemeinen zu beantworten, ob es gut sey, gewisse Bedienungen nur dem Adel, oder mehrentheils dem Adel, zu ertheilen. Die Beispiele, die von den Wirkungen einer Gevvohnheit in einem bestimmten anderen Lande hergenommen sind, beweisen nach seiner Meinung sehr vvenig; denn der Unterschied der Länder

---

\*) Rehberg in der Untersuchung über die Französische Revolution, Hannover 1793 I, Theil, S. 250 --- 252,



und ihrer inneren und äusseren Lage sey zu groß. Aber beurtheilen Sie Selbst, Verehrungswürdige, ob dieser Unterschied den so natürlichen Grundsatz der Billigkeit einschränken kann, daß dem höheren Verdienst die höhere Stelle gebühre; den Grundsatz, der auch in den finstersten, für Adelsvorzug vortheilhaftesten, Jahrhunderten gegolten hat. Vorausgesetzt, daß nicht von manchen Hofstellen, sondern von Ämtern die Rede ist, die wirklich Verdienst, das heisst: Talente, Kenntnisse und Rechtschaffenheit erfodern; kann es in irgend einem Lande der Erde besser seyn, nicht darauf, sondern auf Geburt zu sehen? — wird wegen eines verdienstvollen Todten ein Amt besser durch einen Verdienstlosen verwaltet werden, als durch einen verdienstvollen Mann, der noch lebt?



kann Volksmenge, Gevverbe, Quelle und Vertheilung des Reichthums in irgend einem Falle bevvirken, dafs es vveiser ist, ein Amt dem Manne zu entziehen, der es gut vervvalten vvürde, und es einem andern zu geben, der es höchst vvahrscheinlich schlecht vervvalten vvird? Ob es besser ist, vven sich im Staat eine Concurrenz von zvvanzig, oder von hundert findet; sollte sich diese Frage so schvver beantvvorten lassen? -- Ja, vvenn Stolz auf hohe Geburt, Erziehung und Beispiel so viel beim Adel vvirkt, dafs er sich über die Bürgerlichen durch vvirkliches Verdienst erhebt: so ziehe man ihn vor. Aber nicht darum, vveil es Adel ist, sondern vveil er Verdienst hat. Und doch ists auch alsdann politisch klug, ja für den vvahren Vortheil des Adels gehandelt, manchmal einen



verdienstvollen Bürgerlichen vorzu-  
 ziehen, damit ihm bleibe der Sporn,  
 und er behalte sein Verdienst. Je  
 mehr Wettrenner im Circus sind; je-  
 leichter jeder übertroffen werden  
 kann: desto mehr wird Eifer erregt,  
 nicht übertroffen zu werden. Aber  
 wenn Ahnenstolz, Erziehung und  
 Beispiel weiter nichts auf den Adel  
 wirken, als daß er sich über Andere  
 erhebt; welche sonderbare Lage  
 müßte ein Land haben; wie eigen  
 und einzig müßten die Gevverbe des  
 Landes, die Quellen und Vertheilung  
 des Reichthums wirken, wenn es da-  
 rum besser seyn sollte, auch ver-  
 dienstlosen Adel meist vorzuziehen,  
 und zurück zu setzen den Bürger-  
 lichen, weil die Vorfahren des letzte-  
 ren sich keinen Adelsbrief kauften? ---  
 Der Fall ist für mich vvenigstens  
 undenkbar. Daß es oft shvver sey,



gerade den rechten Mann zu jeder Stelle zu wählen, ist allerdings wahr: aber ich möchte darum doch nicht behaupten, die Schwierigkeit sey so groß, daß man auf alles Wählen ganz Verzicht thun müsse. Schwerlich wird ja wohl eine beträchtliche Stelle an jemand anders vergeben, als an einen Mann, der schon vorher dem Staat gedient, also gezeigt hat, was er vermag. Der Geschäftskenner und Menschenkenner wird alsdann, vvenigstens mit hoher Wahrscheinlichkeit, entscheiden können, welcher Candidat sich am besten zu der höhern Stelle schickt; und über Wahrscheinlichkeit hinaus reicht menschliche Beurtheilungskraft nicht. Hätte es aber auch unübersteigliche Schwierigkeiten, zu beurtheilen, wer sich am besten zu einer Stelle schicke; so treten ja eben diese Schwie-



rigkeiten, ohne alle Verminderung auch bei der Wahl unter bloß Adeligen ein. Oder sind etwa bei ihnen die Talente leichter zu erkennen? oder wird man sicherer wählen, weil man bloß unter adeligen Candidaten wählt? Weil es schwer hält; ein mechanisches oder mathematisches Genie heraus zu finden; soll man etwa bestimmen, daß die Mathematiker oder Mechaniker bloß aus der Hauptstadt genommen werden? wird man nun eher gute Subjecte der Art finden? — Entscheiden Sie Selbst! — Wahrlich! diese Ansicht der Sache entsteht nicht aus einer allzu großen Neigung zu allgemeinen Grundsätzen, die jener Vertheidiger den Deutschen vorwirft, und die er bei dem politischen guten Kopf durchaus nicht will. Sie ist in der Natur der Sache gegründet. Allge.



meine Grundfätze ganz hintansetzen, vveil ihre Anwendung oft schwer ist; das kann doch am vvenigsten der metaphysische Vertheidiger voll-  
 len, und Sie vollens gewvifs auch nicht. Keinen allgemeinen Grund-  
 satz gelten lassen, vveil Lage und Umstände verchieden sind; das vvür-  
 de denn doch im evvigen Schlendrian auch des vvidersinnigsten Herkom-  
 mens erhalten, oder zur größten Willkür, zum unleidlichsten Despo-  
 tismus führen; möcht' ein Monarch, oder der Adel, oder ein Sans-Culot-  
 tes am Ruder seyn. Das vvissen Sie, so gut als ich, und besser als ich. Auch jener tiefe Denker kann also bei dem Geradsinnigen nicht den so natürlichen Grundsatz um-  
 stoßen, daß nur dem vorzüglichen Verdienst vorzügliches Ansehen und ein solches Ehrenamt gebühre.



Nicht so ungerecht, aber eben so unbillig und noch drückender für ihre Pflegebefohlene, die armen Landleute, ist es, wenn sie sich den Abgaben entziehen, die eigentlich von allen Gütern entrichtet werden müßten, und ehemals wirklich entrichtet worden sind. Bekanntlich wurden in friiheren Zeiten alle Abgaben als Beeden oder bittweise gegeben. Der Fall kam nicht oft, weil die Regenten grofse Domainen hatten, die zur Bestreitung ihres Aufwands bestimmt waren und zureichten. Durch stehende Heere, Landescollegia und Pracht der Höfe wurden indess die Ausgaben der Fürsten so vermehrt, daß die Einkünfte von diesen Domainen nicht zureichten; letztere zum Theil sogar verkauft werden mußten. Im Anfang des 16ten Jahrhunderts wurden deswegen zu Rö-



mermonaten, zur Unterhaltung des Reichskammergerichts, zur Vertheidigung des Reichs und jedes einzelnen Landesmancherlei Abgaben eingeführt, die Anfangs auch nur freivvillig gegeben wurden, aber zuletzt gegeben werden mußten. Der Ritterstand war von den Abgaben frei, weil die Ritter selbst aufsassen, und ihr Vaterland vertheidigten \*). Wer die Wache in einer Stadt selbst übernimmt, der bezahlt sie nicht! vver Dienste persönlich leistet, der gibt natiirlich kein Geld dafiir. So vvar es mit den Deutschen schon zu Theodorichs Zeiten; sie wurden Vertheidiger (*Defensores*) genannt, mußten das Vaterland gegen auswärtige Feinde vertheidigen; dafiir aber hatten sie das Vorrecht, dafs ihre Per-

---

\*) Pütters Jus publ, germ, S. 256.



sonen und Allodien von allen übrigen Diensten frei vwaren \* ). Sie mafsten sichs aber bald für immer an, und erkaufens dadurch, dafs sie dem Regenten die Erlaubnifs gaben, ihre Unterthanen auf den adeligen Gütern zu beschvveren. Durch einen Vertrag mit den Grofsen vvurden sie also frei, und alle Lasten vvurden auf die unadeligen Güterbesitzer gelegt; ein Vertrag, den selbst jener scharfsinnige Vertheidiger des Adels \* ) eine ganz ungeheure Ungerechtigkeit nennt; der auch wirklich vor dem Richterstuhl der Vernunft und Billigkeit nie gültig vvar, und nie gültig seyn kann, hätt' er auch so lange existirt, als die Welt steht; der zum Schaden eines dritten Standes

---

\* ) Meiners. S. 89.

\*\* ) Rehberg in der Untersuchung über die französische Revolution, S. 239.



geschlossen vvard, ohne diesen Stand zu fragen; der also nimmermehr diesen Stand binden kann.

Wie? zvvei ältere Briider vvollten sich vereinigen, der jüingere solle allein arbeiten, und sie vvollten desto mehr verzehren? die Stärksten im Dorfe vvollten einen Bund schließen, blofs die Schvvächeren sollten das Wild abhalten, damit es nicht auch ihre Felder verheere? Und vvenn der Vater schvvach, der Regent unbillig genug vväre, das zu bevwilligen; und vvenn die jüingeren Briider, oder die Schvvächeren noch so lange geschwiegen hätten, schweigen müiften; vvirds darum recht? kanns je recht seyn?

Sagen Sie also nicht, daß diese Freiheit so oft und in allen Ländern bestätigt worden sey; jedes Compendium des deutschen Staatsrechts zählt  
alle



alle diese Bestätigungen her \*). Auch bin ich sehr iiberzeugt, daß der Dritte Stand vor keinem Reichsgericht gewinnen könnte, wenn er um gleiche Vertheilung der Abgaben bäte. Aber auf Grundsätze des Naturrechts hingesehen: hat auch je dieser Stand eingewilligt? hat er einwilligen können; er, der keine Repräsentanten hat? der eben gegen seine aufgedrungene Repräsentanten, den Adel, Klage führt? und können ihn vor dem Richterstuhl der Vernunft und Billigkeit je Verträge binden, die nicht mit seiner Bewilligung beschlossen wurden; zu deren stillschweigender Genehmigung er höchstens durch Druck, Umstände

---

\*) Man sehe nur die Sammlung von Bestätigungen in Selchovvs Elem. Jur. gesm. bod, fünfte Auflage, S. 282. Not. 3,



und Unvvissenheit gebracht vvard? Kein Vertrag eines Minorennen gilt vor Gericht; und vvar der Dritte Stand nicht vvirklich in einem minoren-  
 rennen Lebensalter, als er sich solche unbefugte Dispositionen über sein Eigenthum gefallen liefs? Jene Verträge vvaren Kinder der Zeit, der Umstände, oft gar des Zwvangs und Drucks. Sie vvurden blofs möglich, vveil sich der freie Mann nicht zu helfen vvufste; vveil er seine Rechte nicht kannte, oder sich der Gevvalt nicht vvidersetzen konnte. Wird aber das immer so bleiben? kann es so bleiben bei dem zunehmenden Lichte; bei dem sich täglich mehr aufregenden Gefühl der Menschenrechte; bei den Beispielen, die man in Frankreich vor Augen sieht? Auch die Städte vvaren so unter dem Druck, vvie es jetzt noch der im Staat stimmlose Landmann ist:



aber wie haben sie die Ketten zerrissen! Auch in Florenz hatte sich der Adel faßt aller Würden bemächtigt, und sich von allen Abgaben freigemacht. Allein als er es zu weit trieb, stand das Volk gegen ihn auf, und behielt die Oberhand. 1427 wurden alle Abgaben unter Edle und Gemeine nach dem Vermögen vertheilt, und zuletzt wurde der Adel von den vornehmsten öffentlichen Ämtern ausgegeschlossen. Die meisten Familien gaben ihren Adel auf, und gingen in den Stand der Gemeinen über. Kann es nicht der Landmann wieder eben so machen, wenn Sie zu steif bestehen auf unbilligem, erschlichem Recht? wollen Sie warten, bis auch der deutsche, lange zurückgesetzte *bon homme* Jacques beginnt, wie man in Frankreich schon in der Mitte des vier-



zehenten Jahrhunderts began, oder  
bis ein deutscher John Ball singt:

*when Adam delv'd, and Eve span,  
where was then the gentleman? \*)*

Wollten Sie den Druck so vveit kommen lassen, als er in Frankreich gekommen vvar, und durch schreckliche Volksexplosionen unser Vaterland so unglücklich machen, vwie jetzt Frankreich ist, und Gott vveifs! vwie lange noch seyn vvird? Wahrlich! ich vvünscht' es nicht — und kein Mensch mit Menschenherzen kann es vvünschen, dafs die Verderbnifs des deutschen Staatskörpers durch ein so gräfsliches Faulfieber gehoben vvürde, vwie eine Revolution ist. So lange ich athmen uud reden kann, bleibt es mir heilige Pflicht, dem Volk Gehorsam zu

---

\*) S. Meiners, S. 298 u. f. aus Froissard  
und Hume.



predigen gegen jede Obrigkeit, die Gott über dasselbe gesetzt hat; und vvar's auch harte, ungerechte, unmenschliche Obrigkeit. Ich vvürde um keinen Preis schreiben, vvas ich hier schreibe, vvüfst' ich nicht gewifs, dafs diese Schrift aus den Händen des Volks bleibt. Aber laut, vor ganz Deutschland vvill ich auch Sie bitten, vvie ich schon die Regenten gebeten habe\*), unbilligen, erschlichenen, gegen die Ersten Grundsätze des Naturrechts anstossenden Freiheiten freivvillig zu entsagen, den Druck des Volks zu erleichtern, und auf diesem einzigen Wege unserm Vaterlande die Ruhe zu erhalten, in der es so lange gelebt hat.

---

\*) In meiner Schrift: über Revolution, ihre Quellen und die Mittel dagegen. Berlin, bei Unger 1792.



Wie mich mein Herz hinreißt!  
 Ich vvolte nur Gründe geben, nur  
 zu Ihrem Verstande reden, nur Män-  
 nen überzeugen: aber in Angelegen-  
 heit der Menschheit — vvesen Herz  
 mischt sich nicht ein? — vver  
 vvird nicht vvarm, vvenn von Ruh  
 und Friede unter so vielen Millionen  
 seiner Brüder, von Sicherheit des Ei-  
 genthums und des Lebens die Rede  
 ist? vvem schvvillt nicht die Brust  
 auf, vvenn ihm die Gräuel vorschve-  
 ben, die vvir in Frankreich erlebten,  
 und die man so gern verpflanzen  
 möchte in unser Vaterland? vver  
 kommt nicht aufser sich, vvenn er  
 sichs denkt, daß ähnliche Gräuel  
 auch unter uns verübt vverden,  
 vvenn man nicht Freiheit und Gleich-  
 heit auf eine vernünftige Art  
 verbreitet? vver, der ein Herz hat,  
 bleibt hier blofs Kopf? -- Verzeihen



Sie mir, dafs ich — ein Mensch  
bin!

---

Jetzt vvende ich mich vvieder zu  
Ihrem kühlen Verstande, und frage  
Sie Selbst, ob Sie es von irgend einer  
Seite gerecht finden können, vvenn  
sich der Adel der Kriegssteuer ent-  
zieht, die in einem Lande des deut-  
schen Reichs gefodert vvird. Längst  
vvurden in Deutschland der Wehr-  
stand und der Lehrstand und  
Nährstand unterschieden; und die-  
ser Unterschied sagt dem Adel schon,  
vvas auch die mittlere Geschichte  
Deutschlands auf jedem Blatte bestä-  
tigt, dafs eigentlich er bestimmt vvar,  
das Vaterland zu vertheidigen, vvenn  
es Vertheidigung bedurfte. Bis in die  
Mitte des 12. Jahrhunderts geschah dieß  
auch unter den Germanischen Völ-  
kern von dem Adel, der allein zum



Kriegführen geübt vvar, und in persönlicher Tapferkeit seinen ganzen Vorzug setzte. Mit in den Krieg zu ziehen, das vvar ein Hauptstück von den Lehendiensten, die sie ihren Lehensherren leisten mußten; ihre Quote zur Erhaltung des Staats. Aber diese Lehendienste vvurden immer nachlässiger verrichtet; es vvurden Söldner, Coteriaux und Routiers (Reiter) angenommen, und nun bezahlte der Adel so gut als die Gemeinen eine gevvisse Kriegssteuer die ihm gesetzt war. Diefs geschah in England, in Frankreich, in Italien, und in Deutschland; \*) kein Adeliger vveigerte sich, durch Geldbeiträge seinen persönlichen Dienst zu

---

\*) S. Meiners, S. 469 --- 475 vvo es aus Hume Peter de Vineis, Hincmar, Wilhelm von Tyr, u. aus den Nachrichten über Juvavia bevviesen vvird,



ersetzen, und dadurch mitzuvvirken zur Vertheidigung des Vaterlands, die der Adel eigentlich allein hätte übernehmen sollen. In dem Reichsabschied zu Nürnberg vom Jahr 1543 ward ausgemacht, dafs die Kapitel beiden hohen Stiftern, *und ihre* Unterthanen zu dem Römerzuge mit beitragen; dagegen der arme gemeine Mann, so viel möglich, vor Andern nicht beschvvert, sondern nach jedes Vermögen Gleichheit gehalten vverde. \*) In der Executionsordnung von 1555 vvirđ bestimmt, dafs jede Obrigkeit Macht haben solle, ihre Unterthanen, geistlich und vveltlich, sie seyen exempt oder nicht exempt, gefreyet oder nicht gefreyet, mit Steuer zu belegen, vvenn

---

\*) Schmaussens Corp. Jur, publ. Leipzig 1774.  
S. 116.



solches zur Erhaltung des Landfriedens, gemeiner Sicherheit und Ruhe nöthig sey, \* ) und noch in der Kaiserlichen Resolution von 1670 v wird versprochen, daß „die Landfassen und Unterthanen zu allem deme zu contribuiren angevviesen vwerden, vvas das Reich *pro securitate publica* bevwilliget, die Executionsordnung vermag, und die Landesdefensien, dem Herkommen und der erheischenden Nothdurft nach, erfodert.“ \*\* ) Und jetzt sollte sich der Adel vveigern, mit zu tragen die gemeinschaftliche Last? jetzt, da es hauptsächlich die Rechte der privilegirten Stände gilt? da eigentlich zum Besten des Adels und der höhern Geistlichkeit Krieg geführt v wird? da man gegen ein Volk streitet, das eben

---

\* ) Sehmanfs, S. 184.

\*\* ) Dasselbst, S. 1377.



den dritten Stand den beiden andern gleich setzen, oder gar — vveil der Mensch so leicht von Einem Äußersten auf das andere verfällt — zum Despoten aller andern Stände machen vvill? — Der Landmann soll allein Kriegssteuer bezahlen; und der Adel vvill nichts thun, damit er seine Rechte behalte? Urtheilen Sie Selbst, ob nicht jeder die Unbilligkeit fühlen muß, den die Natur von Seiten des Kopfs nicht ganz verwahrlos't hat.

Aber vvär es auch billig und gerecht, so erfodert's doch die Klugheit, daß Sie den Ständen von Oestreich, von Böhmen, von Sachsen, von Hannover, von Hildesheim nachahmen, und freyvvillig auf manche Privilegien Verzicht thun, die zvvvar immer vor dem Reichskammergericht zu Wezlar, und vor jedem Gericht, das nach



positiven Gesetzen sprechen muß, gelten, aber vvahrlich nicht immer vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft und der natürlichen Billigkeit gelten vverden. Das Volk ist lange genug unmündig gevvesen und vvie Unmündige behandelt vvorden. Glauben Sie aber gevvis, das geht nicht immer! Seine Mündigkeit ist gekommen, und es vvird sich selbst für majorenn erklären, vvenn die Regenten und Sie es nicht dafür erklären vvollen. Der Jüngling läßt sich nicht behandeln, vvie man den Knaben behandelte: er zerreißt alle Bande, und fängt Unfug an, vvenn man ihn so behandeln vvill. Und vvär' auch hin und vvieder das Volk in Deutschland noch nicht reif genug, um seine Menschenrechte sich selbst zu entwvickeln; vvissen Sie denn nicht, vvie viele Gebildete



Sie, mit Recht oder Unrecht, gegen  
 Sich aufgebracht, vwie viele der un-  
 ternehmendsten, talentvollsten, thä-  
 tigsten Biirgerköpfe, mit Recht oder  
 Unrecht, gegen Sie Partei genom-  
 men haben? O! diese Vorziige oh-  
 ne Verdienst, diese Zuriicksetzung  
 Trotz alles Verdienstes, dieß Her-  
 absehen auf Andere, das sich so  
 manche unter Ihnen erlauben, und  
 dieß gnädige Herablassen, das ärger  
 vwie der plumpste Hochmuth driickt  
 — das gährt und gliiht in vielen tau-  
 send Herzen, die stolz genug sind,  
 um bei gleichem Verdienst gleiche  
 Vorziige zu vvollen, und doch nicht  
 stolz genug, um sich hinvvveg zu setzen  
 iiber Anmafsungen ohne Verdienst. —  
 Der Ärger des beleidigten Biirgerstolzes  
 wird ausbrechen, sobald er Gelegenheit  
 dazu findet; er wird fiirchterlicher aus-  
 brechen, als Sie jetzt ahnden können;



die beleidigte Menge vvird in Ihrem eignen Stand eine mächtige Partei finden, vvie sie ja auch in Frankreich fand, und sie vvird das Volk mit seinen Rechten und ihrer Kränkung bekannt machen, vvie sie in Frankreich that. Alles Herkommen, alle Verträge und geschriebene, unterschriebene und untersiegelte Privilegien vvwerden Ihnen nichts helfen; man vvird Ihnen jedes Unrecht zehnfach vergelten, und Sie vvwerden unter dem Bürger - Despotismus schmachten, vvie so mancher armer Leibeigener unter dem Adel - Despotismus geschmachtet hat. Das sind nicht leere Declamationen und übertriebene Vorspiegelungen. Ein Mann von bürgerlichem Stande kann davon mehr wissen als Sie; denn vor ihm verbirgt man sich nicht. Wer es denn nicht gut mit der Ruhe und Ihrem Stande



in Deutschland meint, der verbirgt sich vor Ihnen, und Sie ahnden keine Gefahr, vveil Sie keine sehen. Aber der vvahre Deutsche Patriot sagts gerade heraus, vvie ers vveifs, und vvie's ist, auf die Gefahr, dafs man ihn für unhöflich hält. Wenn jemand einem Abgrunde nah' ist, und unbesorgt fortgeht, so fafst man ihn auch vvohl etvvas unsanft an, um ihn zu vvarnen vor der Gefahr; und hier ist der Höflichste nicht immer der, der es am besten meint.

Noch ist es Zeit, dafs Sie etvvas aufopfern und etvvas thun. Noch wird es Ihnen, von dem Volke wenigstens, als Billigkeitsgefühl, als Menschenliebe, vielleicht gar als Großmuth angerechnet, was vielleicht nach funfzig Jahren zehnfach und hundertfach als ein Recht von Ihnen gefodert wird. Aber



was Sie thun wollen, thun Sie bald!  
 Wär' es vvol so vweit mit den Bour-  
 bons und mit dem Adel in Frank-  
 reich gekommen, wenn Ludwig XIV.  
 nur den vierten Theil so viel für  
 das Volk gethan hätte, als Ludwig  
 XVI. thun wollte und wirklich that?  
 Wenn der Adel jener Zeit nur den  
 zehnten Theil dessen aufgeopfert  
 hätte, was der jetzige Adel  
 gleich, freivvillig aufgeopfert hat?  
 Damals vvar's noch Zeit; aber jetzt  
 vvar's zu spät. Wenns auch reines  
 Billigkeitsgefühl, reine Güte vvar;  
 es vvurde für Schwäche genommen,  
 und machte nur mehr Muth zu Wider-  
 setzlichkeit. Und so gings immer, und  
 gehts immer, vvenn man erst mit  
 Macht Widersteht, und nur der entge-  
 genstrebenden Macht nachgibt; vvenn  
 man sich jede Aufopferung erst ab-  
 zwingen läßt, Die Ungarischen Stände  
 sag-



sagtens Leopold II. ehrlich und offen: Er solle doch seine Getreuen nicht in dem Wahn bestärken, „daß man nur mit den Waffen in der Hand Gerechtigkeit von den Großen erhalten könne.“ Bestärken Sie nicht in diesem Wahn den Bürgerstand, der in dem Glauben an den guten Erfolg dieses Mittels durch neuere Erfahrungen nur zu sehr bestärkt werden möchte. Untersuchen Sie gewissenhaft jede bescheidene Beschwerde, die Ihnen von Unterthanen überreicht wird; es fall' Ihnen nicht ein, ihnen defswegen Verweise zu geben, oder sie gar zu bestrafen, sondern freuen Sie sich, wenn das gutmüthige deutsche Volk sich auf den Weg gütlicher Vorstellungen lenkt. Bewilligen Sie ihnen etwas, Wenn Sie nicht Alles bewilligen können, damit es wenigstens Ihren guten Willen sehe.



Dievveil es noch ruhig ist, entsagen  
 Sie manchem Ihrer Vorrechte, die  
 Erbitterung bei den Gebildeten vvir-  
 ken, und den armen Landmann drü-  
 cken. Gemeinschaftlich mit Ihren  
 Mitbürgern tragen Sie die Lasten der  
 Gesellschaft, von der ja vvohl Sie  
 den gröfsten Vortheil ziehen. Leben  
 Sie mit Menschen als Menschen; schä-  
 tzen Sie Verdienst, vvo Sie es fin-  
 den, und lassen Sie dem ausgezeich-  
 neten Verdienst ausgezeichnete Be-  
 lohnung vverden, vvie es zu allen  
 Zeiten vvar, und bis ans Ende der  
 Tage seyn müfste. Haben Sie die  
 Kraft öffentlich zu zeigen, dafs der  
 Erste Mann, der einer Familie Ehre  
 macht, mehr vverth sey, als der stifts-  
 fähige Adelige, der seine uralte Fami-  
 lie schändet. Wenden Sie all' Ihren  
 Einfluß bei Ihren Gattinnen an, dafs  
 sie nicht mehr so lächerlich auf bür-



gerliche Weiber herabsehen, sich nicht mehr solche unbegreifliche Airs von Superiorität geben, und sich nicht so ängstlich bemühen, überall gleich eine besondere Klasse auszumachen. Es ist ja vvol leicht, sie zu überzeugen, dafs man jemand darum noch nicht für gröfser als Andere hält, vveil er auf Stelzen geht; sondern dafs er dadurch nur unbehüfflicher v wird, und leichter auf die Nase fällt; dafs verächtliches Betragen gegen Andere nicht von vorzüglicher, adeliger, sondern von gemeiner, schlechter Erziehung zeugt, und dafs in unseren Tagen kein Mensch mehr eine Garnitur Brillanten für Verdienst nimmt. Erinnern Sie sie daran, dafs vor vier, fünfhundert Jahren, die Ridesel, die Schenk, die Berlepsch es für eine Ehre hielten, Bürger



zu heißen ; \* ) daß die Bürgervveiber und Bürgertöchter auch von Königen auf ihre Bälle geladen vvurden, so gut vvie der Adel geladen ward, \*\*) und daß dieß gerade die Zeiten vvaren, aus denen der Adel alle seine Vorziige herleitet, und vvo er vvirklich die meisten Vorziige hatte. Befolgen Sie ganz den Grundsatz, den Kotzebue seinen „Fragmenten iiber den Adel“ als Motto vorsetzt:

Vergiß deines Ranges wenn die Mensch-  
heit spricht,

Gedenke deiner Ahnen nur, wenn die  
Ehre ruft!

Sein Geld in der Tasche behalten,  
auf feinen Rechten steif bestehen,  
nichts hergeben, nichts aufopfern vvol-

\*) S. von Schließen. S. 54.

\*\*) Meiners, S. 418.



len fiirs gemeine Wohl; das ist so gevvöhnlich, so gemein, folglich so unadelig vvie möglich, und vvird auch allgemein dafiir erkannt. Aber vvenn Sie thun, vvas der gevvöhnliche, gemeine Alltagsmensch nicht thut; vvenn Sie freivvillig Vorziigen entsagen, die driickend fiir Arme, und schädlich fiirs öffentliche Wohl sind: dann haben Sie sich vvieder zu dem vvahren Adel erhoben, der urspriinglich, und in allen Sprachen darum A d e l heiist, vveil er edler, als gevvöhnliche Menschen handelt, und nicht blofs auf sich selbst sieht. \*) Diese A d e l s p r o b e vvird aner-

---

\*) Nach Adelung und Frisch stammt das Wort: Adel von Atta, Vater; nach Scheid aber von Athal, vortrefflich, ausgezeichnet, her, Lehrreiche Etymologie!



kannt vverden, vvenn auch der älteste  
Adelsbrief nicht mehr gilt.

---

---

Der Ahnenstolz unserer Väter, vvelcher verächtlich auf das, mit diesem Gevvande ungeschmückte Verdienst herabschaute, vvar des lächerlichen vvürdig, vvomit die Vernunft ihn endlich brandmarkte. Es ist eine nützliche, eine edle Lehre, dass man suchen müsse, sich durch seinen eigenen Werth, nicht durch das Andenken der Vorältern empor zu schvvingen.

VON SCHLIEFEN.

---









Abel













H. HEINRICH  
Buchbinderei  
Rottenburg/L.







Ewald, Johann Ludwig,

Was sollte der Adel jetzt thun?

Leipzig 1793

J.publ.g. 211

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10559153-8

VD18 14453568-001